



**Roland Girtler**

**A**ls vagabundierender Kulturwissenschaftler radle ich über den Bismberg und hinunter in die Keller-gasse von Stammersdorf, einer alten Weingegend. Hier gibt es beliebte Heurige, also Weinschenken, zu der die Wiener gerne pilgern. Ich erinne-re mich mit Freuden, vor einigen Jah-ren hier zu einem Heurigen von Herrn Professor Loitsberger und seiner freundlichen Mitarbeiterin Frau Herta Wild eingeladen worden zu sein. Es ging damals hoch her. Wein- oder Buschenschenken üben auf mich eine besondere Faszination aus. Zu einer solchen Buschenschen-ke mit dem schönen Namen Dorn-röschenkeller sehe ich zwei Männer wandern. Sie erinnern mich mit ihren Instrumenten, die sie auf den Schul-tern tragen, an die Bänkelsänger des 18. Jahrhunderts, die, auf Holzbän-

### **In Wienerliedern geht es ums Trinken, Freunde, Liebe, Leben und den Tod**

ken stehend, allerhand Geschichten erzählten und dabei musizierten. Ich kenne die beiden Herren, der eine ist Klaus P. Steurer, ein Meister der schon fast in Vergessenheit gerate-nen Kontragitarre mit ihren 13 Sei-ten und den „pumperten“ Bässen, und der andere ist Patrick Rutka, der eine Wiener Knopferlharmonika ex-zellent zu spielen weiß.

Die „16er Buam“ nennen sich so, weil sie beide aus Ottakring stam-men, der der 16. Wiener Gemeinde-bezirk ist. Ich liebe Ottakring, schließlich bin ich dort geboren worden und auch meine gütige Frau Ge-mahlin war lange Zeit Lehrerin in dieser ehemals alten Wiener Vor-stadt, in der man auch stets zu trin-ken und zu singen wusste. Wir begrü-ßen einander herzlich. Die Herren erz-ählen, dass sie heute in dem roman-tischen Weinkeller, der nach dem Dornröschen benannt ist, spielen werden. Sie laden mich ein, mit in den Keller zu kommen. Ich sperre mein Fahrrad ab und betrete den Heurigen. Wir setzen uns an einen Tisch. Bei einem Glaserl Wein erzäh-len sie mir über ihre spezielle Art, das Wiener Lied zu pflegen. Sie sprechen vom „feinen Wienerlied“. Für sie lebt es, und sie gehören zu jenen Sängern, die selbst auch Wienerlieder dichten. Langsam füllt sich der Keller. Man merkt, die Besucher sind voll der Vorfreude. Weingläser werden ge-bracht, man prostet einander zu. Die



Die „16er Buam“ sind aus Ottakring, dem 16. Wiener Gemeindebezirk (o.). Gemütliche, laue Sommerabende beim Heurigen (re.).



# Die „Buam“ aus Ottakring

beiden Musikanten packen ihre In-strumente aus und beginnen zu spie-len und zu singen. Sie singen vom „Engerl von Karlau“ und vom guten „Freund der Einsamkeit“. Die Gäste applaudieren. Ich merke, für die bei-den unterscheidet sich das Wiener-lied wesentlich von den üblichen Heurigenliedern, bei denen geschun-kelt wird und die Touristen mehr oder weniger fröhlich, aber inbrünst-ig mitsingen. Im echten Wienerlied werden die Freuden und Sorgen der Menschen deutlich.

Es ist Wiener Volksmusik, die die beiden pflegen. Dazu gehört auch, dass unsere Musikanten das typische Wienerlied erneuern wollen, und zwar mit Elementen des Jazz oder ei-ner anderen Weltmusik. Sie nennen

manche ihrer Lieder daher auch „Ottakringer Vorstadtblues“. Meinen Freunden ist der Kontakt zu den Menschen wichtig, sie gehen daher von Tisch zu Tisch und sprechen die Menschen direkt an. Diese Art des Musizierens hat übrigens Yvonne Rutka, die Frau von Patrick, in ihrer Dissertation trefflich beschrieben. Dafür sei sie hier gelobt. Wieder muss ich an die Bänkelsänger den-ken. Einer von ihnen war der liebe Augustin, dessen Existenz zwar nicht gesichert ist, der trotzdem die Sym-pathien der Wiener bis heute besitzt. Angeblich wurde er 1643 in Wien ge-boren und starb hier im Jahre 1685. Marx Augustin soll er geheißen ha-ben. Er war Bänkelsänger, Sackpfei-fer und Stegreifdichter und als großer



Fotos: Peter Tomschi, Pabliktures

Säufer bekannt. Berühmt wurde er, weil er, so heißt es, während der Pest im Jahre 1679 die Menschen in Wien mit seinen schlüpfrigen Liedern angeblich aufgeheitert hat. Der Legende nach war Augustin damals angeheitert in eine Pestgrube mit Pestleichen gefallen und dieser gesund entstieg.

Die beiden Herrn Patrick und Klaus mit ihren originellen Instrumenten erinnern heute in ihrer heiteren Art, Wienerlieder zu singen, an die legendären Bänkelsänger. Manchmal steigen auch sie auf Bänke und erfreuen von hier aus die Gäste mit ihren heiteren Liedern und Gstanzln. Besonders gefällt den Leuten im Dornröschenkeller, während sie den heurigen Wein genießen, das Lied vom besten Freund, das ist die Einsamkeit. Es heißt da: „Und bin ich einmal ganz alla, so sind wir dennoch immer zwaa. Und will ich zum Schluss allein ich sein, dann schlaf ich einfach ganz fest ein“. Nach diesem trostreichen Lied verabschiede ich mich, wünsche den beiden das Beste und ziehe weiter.